

will, kommt man um eine Beschäftigung mit ihrer Erinnerungskultur nicht herum.

In dieser ersten Studie aus westlicher Feder wird dem Massenhunger von 1932/33 als einem zentralen Erinnerungsort der Ukrainer der Holocaust als zentraler weltweiter Erinnerungsort gegenübergestellt. Nach einer weitschweifigen konzeptionellen Einleitung, die mehr als ein Fünftel des Textes ausmacht, konzentriert sich der Autor vor allem auf die Analyse von Schulbüchern. Hier identifiziert er die enorme Bedeutung der auslandsukrainischen Publizistik, die maßgeblich für die Aufwertung des Themas Massenhunger verantwortlich sei. Hingegen bleiben die ukrainischen Akteure der Geschichtspolitik, angefangen von Historikern, die als hochrangige Politiker tätig sind und weiter publizieren, bis zur Nationalen Akademie der Wissenschaften und den Universitäten nur schemenhaft sichtbar.

Es verwundert kaum, daß sich der Massenhunger als zentraler historischer Bezugspunkt etabliert hat, bis hin zur festen Bezeichnung als „Holodomor“ und seiner quasi-Kanonisierung als Genozid durch das Parlament, zuletzt Ende 2006. Dagegen spielt der Holocaust, man beachte die Ähnlichkeit der Bezeichnungen, eher ein Schattendasein in der Erinnerungskultur, und wird zudem vor allem vom Westen her propagiert. Die Gründe für diese Abwehrtendenzen werden eher pauschalisierend genannt, vor allem die Schwäche der ukrainischen Regierungen und ein angeblich weit verbreiteter Antisemitismus. Hier schlägt sich methodisch nieder, daß die untersuchten Autoren zu wenig beleuchtet und ihre Veröffentlichungen zu wenig gewichtet werden. So verbleiben die Ergebnisse des Buches oftmals zu sehr an der Oberfläche. Immerhin bietet der Autor eine erste Einführung in diese spezifischen Fragen der ukrainischen Erinnerungskultur. Weitere Studien sind nötig, um sie zu verstehen.

München

*Dieter Pohl*

*René Wildangel*, Zwischen Achse und Mandatsmacht. Palästina und der Nationalsozialismus. (Zentrum Moderner Orient, Studien, 24.) Berlin, Schwarz 2007. 444 S., € 32,-.

„Großmufti – Großagent der Achse“, titelte Simon Wiesenthal einen kleinen Band, den er 1947 in Österreich veröffentlichte. Seither wurde die Geschichte des Mufti von Jerusalem, Amīn Al-Husainī, der seit

1941 von Berlin aus nicht nur für eine Waffenbrüderschaft der arabischen Welt mit dem NS-Staat warb, sondern auch am Holocaust beteiligt war, wiederholt in Aufsätzen und Monografien erzählt, wobei Klaus Gensicke die bisher umfassendste Bestandsaufnahme vorlegte. Die Politik Al-Husainīs galt gemeinhin als Spiegel kollektiver Sympathien der arabischen Welt mit dem Nationalsozialismus, eine These, die zuletzt einmal mehr von Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers vorgetragen wurde. Kritiker dieses Narrativs wiesen hingegen auf eine, in den Worten Francis Nicosias, „ideologische und strategische Inkompatibilität“ hin und machten, wie jüngst Robert Satloff, auf Gegner der NS-Politik in der arabischen Welt aufmerksam.

In seiner Dissertation „Palästina und der Nationalsozialismus“ stellt nun René Wildangel das Bild einer einheitlich achsenfreundlichen Haltung der arabischen Öffentlichkeit in Palästina in Frage. Seine Studie stützt sich dabei insbesondere auf zeitgenössische palästinensische Presseberichte über Deutschland, wobei der Autor auch einen Blick in die Zeit vor 1933 und nach 1945 wagt. Insgesamt ergibt seine Untersuchung ein überraschend ambivalentes Bild. Zwar seien viele Palästinenser von der „nationalen Revolution“ in Deutschland, Hitlers Führerkult und nicht zuletzt von dessen Kampfansage an die auch in der Levante verhaßten Pariser Friedensverträge fasziniert gewesen, doch sei das Gesamtbild, so der Autor, komplexer gewesen. Tatsächlich spiegelten palästinensische Presseberichte einen äußerst differenzierten Diskurs über Ideologie und Politik des Nationalsozialismus wider. Nicht selten wurde auch deutlich Kritik am NS-Staat geübt. Ein wesentlicher Grund für prodeutsche Sympathien sei die Verbitterung über die Politik der britischen Mandatsmacht gewesen. Antisemitismus hingegen, und insbesondere rassistisch begründete Judenfeindschaft, spielte eine untergeordnete Rolle, so Wildangel, der damit einer häufig vorgetragenen These widerspricht. Insgesamt seien die achsenfreundliche Politik und der Antisemitismus des Muftis keineswegs repräsentativ für die Haltung der palästinensischen Bevölkerung gewesen.

„Palästina und der Nationalsozialismus“ könnte damit auch in Bezug auf Al-Husainī eine neue Perspektive eröffnen: Dieser ließe sich in Zukunft nämlich in eine Gruppe von NS-Kollaborateuren wie Vidkun Quisling in Norwegen, Anton Adriaan Mussert in den Niederlanden oder Sir Oswald Mosley in Großbritannien einreihen, die keine Basis in der eigenen Bevölkerung fanden. Freilich sollte dieser Schluß nicht dazu verleiten, den Mufti und seine Anhänger, die er zweifellos in sei-

ner Heimat hatte, zu marginalisieren. Ihre prodeutsche Linie dominierte, wie Wildangel eindrucksvoll darlegt, aber eben nicht die öffentliche Debatte in Palästina.

Historische Darstellungen, die bisher das Bild einer breiten arabischen Unterstützung für den Nationalsozialismus vermittelten, stützten sich vor allem auf Berichte deutscher Gesandter, die ein Interesse daran hatten, ihre Propagandatätigkeit als besonders erfolgreich darzustellen. Die Berücksichtigung arabischer Quellen war aus diesem Grund für die Forschung überfällig. Auf der anderen Seite steht die Frage, ob die arabische Presse in Palästina wirklich die Meinung der Bevölkerung widerspiegelte oder nicht von lokalen Eliten und den politischen Machthabern, allen voran der britischen Mandatsverwaltung, direkt oder indirekt manipuliert und zensiert wurde. Zudem stellt sich die Frage, welche Leserkreise die untersuchten Zeitungen tatsächlich erreichten.

Das große Verdienst des Buches ist zweifelsohne, daß es oft vorgebrachte pauschale Aussagen hinterfragt und dazu anregt, die arabische (in diesem Fall die palästinensische) Bevölkerung in ihrer ganzen Heterogenität wahrzunehmen. Wildangel leistet einen quellengesättigten, innovativen Beitrag, der zur Diskussion in einem Forschungsfeld der Nahostgeschichte anregen sollte, das sich seit einem halben Jahrhundert auf dieselbe „Entdeckung“, die Kollaboration Al-Husainīs, beschränkt hat.

Cambridge

*David Motadel*

*Thomas Schlemmer/Hans Woller (Hrsg.), Bayern im Bund. Bd. 3: Politik und Kultur im föderativen Staat 1949 bis 1973. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 54.) München, Oldenbourg 2004. 504 S., € 39,80.*

Daß in Bayern die Uhren anders gehen, ist ein gängiger Topos in der Selbstbeschreibung wie Fremdwahrnehmung des „widerspenstigen Freistaats“. Die These von der Eigenart der politischen Kultur Bayerns, insbesondere der jahrzehntelangen CSU-Hegemonie, beherrscht seit langem die wissenschaftliche Diskussion. Auch der hier zu besprechende Band fügt sich in diesen Kontext. Er ist Teil des Forschungsertrags, den das 1996 am Institut für Zeitgeschichte in München unter der Leitung von Hans Woller und Thomas Schlemmer ins Leben gerufene Projekt „Gesellschaft und Politik in Bayern 1949 bis 1973“ erbrachte.